

Jahreszahlen wird auf Konzilien verwiesen, auf das Zweite Konzil von Lyon und auf das Ende des Konzils von Basel – Ferrara – Florenz. Damit ist auch schon zum Ausdruck gebracht, daß die behandelte Epoche, die die Herausgeber zutreffend als eine „Zeit der Zerreißproben“ bezeichnen, maßgeblich von Konzilien bestimmt wurde. Es erwies sich damals als außerordentlich mühsam, im Ringen zwischen Konziliarismus und Papalismus, zwischen Ost- und Westkirche gangbare Wege und Auswege zu finden. Die päpstliche Macht, die unter Innozenz III. einen triumphalen Höhepunkt erlangt hatte, aber die nötigen Reformen nicht zustande brachte, wurde durch „konziliare Ansprüche angefochten“ (1), und das große abendländische Schisma sowie der Bruch zwischen lateinischer und griechischer Kirche wurden als schmerzendes Dilemma erlebt, aus dem man herauskommen wollte. Die Konzilien brachten Lösungen, die freilich teils am Rande der Häresie verliefen (Konziliarismus), teils (wie die Unionen zwischen Ost- und Westkirche in Lyon 1274 und Florenz 1439) nicht rezipiert wurden.

Band 6 ist nach den Anfangsworten der Bulle „Unam sanctam catholicam“, womit eine Formulierung des Credo aufgegriffen wird, gegliedert. Dementsprechend wird in drei Teilen versucht, die Fragen zu beantworten, ob und wie weit damals die Einheit, Heiligkeit und Katholizität der Kirche(n) gegeben waren. Dieses Gliederungsprinzip erschwert allerdings ein Auffinden der behandelten Sachbereiche, weil ja, um nur zwei Beispiele zu nennen, nicht von vornherein klar ist, ob Ausführungen über „Konzeptionen von Kirche“ bzw. über „Die orientalischen Kirchen“ unter „Einheit“ oder „Katholizität“ eingeordnet sind. Auch wird nicht selten um der Gliederung willen Zusammengehörendes auseinandergerissen. Das Konzil von Vienne habe ich in dem Abschnitt, die Avignon behandelt, vergeblich gesucht. Erst mit Hilfe des Personenregisters (nur ein solches ist diesem Band beigegeben) bin ich über Jacques de Molay auf das Konzil gestoßen, das im 3. Teil unter der Überschrift „Kirche und weltliche Macht“ behandelt wird, und zwar nur unter dem Aspekt der Templer-Affäre. Übrigens gibt es auch kein geschlossenes Kapitel über Avignon und die Avignoneser Päpste. (Das Biographische tritt ganz allgemein stark zurück). Dort, wo man am meisten zum Thema findet, nämlich im Kapitel über „Aufbau und Institutionen der römischen Kirche“, steht z. B. nichts über die Auseinandersetzungen Johannes XXII. mit Ludwig dem Bayern bzw. über den Armutsstreit.

Im Kapitel „Das Schisma und die Konzilien 1378–1449“ wird das Wiener Konkordat von 1448 kaum gestreift, obwohl es eine maßgebliche Rolle beim Übergang Friedrichs III. zum römischen Papst gespielt hat. Hier kommt natürlich auch der Umstand zum Tragen, daß es sich bei dem Werk um eine Übersetzung aus dem Französischen handelt, sodaß auf Frankreich bezogene Personen und Ereignisse stärker akzentuiert werden, so wie seinerzeit in dem von H. Jedin herausgegebenen „Handbuch der Kirchengeschichte“ deutsche Probleme im Vordergrund standen.

Als sehr wertvoll erweisen sich die vielen Tabellen, Karten und Abbildungen, die wichtige Informationen sozusagen auf einen Blick zugänglich machen. Ich verweise z. B. auf die Übersicht „Herkunft der zwischen 1278 und 1375 ernannten Kardinäle“ (43), die sofort die starke Ausrichtung der damaligen westlichen Kirche auf Frankreich erkennen läßt, oder auf die Karte über die „Obödienzen des Abendländischen Schismas“, die das Faktum der gespaltenen Kirche überaus anschaulich macht. (Bei Österreich wird freilich die tatsächliche „Zweiteilung“ nicht berücksichtigt, anerkannten doch nur Ober- und Niederösterreich sowie die Vorlande den römischen Papst Urban VI.).

Druckfehler habe ich kaum gefunden. Auf S. 110 muß jedoch zwischen Z. 4 und 5 ein Passus ausgefallen sein.

Daß die Erschließung des Bandes *nur* durch ein Personenregister erfolgt, ist solange bedauerlich, als das Gesamtregister nicht vorliegt. Die Päpste findet man übrigens nicht unter ihren Namen alphabetisiert, sondern unter dem Stichwort „Päpste“ zusammengefaßt.

Trotz einiger Mängel besticht das Buch durch seine Materialfülle, sein hohes Niveau, die Kraft der Darstellung und die gute Lesbarkeit. Mit Sicherheit läßt sich voraussagen, daß es Lehre und Forschung bereichern und befruchten wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MAY GEORG, *Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung?* Ein Beitrag zu dem gegenseitigen Verhältnis von Nationalsozialismus und christlichen Bekenntnissen. Christiana, Stein am Rhein 1991. (752, 32 Bildtafeln). Geb. DM 90,-.

Der aus Schlesien stammende Vf. ist der bekannte Mainzer Kirchenrechtler, der sich auch durch zahlreiche historische Arbeiten einen Namen gemacht hat.

Er legt hier eine engagierte Lebensarbeit zu einem Thema vor, das seit Beginn der sechziger Jahre viel umstritten ist und auch trotz wichtiger Quellenpublikationen der letzten dreißig Jahre im allgemeinen Bewußtsein noch nicht jene Ausgeglichenheit des Urteils gefunden hat, die es verdiente. So wird auch in katholischen Kreisen stillschweigend immer noch die Komplizenschaft oder gar geistige Nähe der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus vertreten. Vielleicht darf man das vorliegende Buch als dialektische Reaktion auf dieses Phänomen politisch motivierter Volksverdummung verstehen. Man wird allerdings dem Vf. trotz des eindrucksvollen Materials von fast 700 Seiten nicht einen annähernd so publikumswirksamen Erfolg versprechen können, wie er dem Stückeschreiber Rolf Hochhuth 1963ff. beschieden war. Aber so ist einmal das Leben.

Der nicht sehr ökumenisch klingende Buchtitel stammt aus einer Bemerkung des Berliner Bischofs Schreiber aus den frühen dreißiger Jahren (530). Die katholische Minderheit Deutschlands fürchtete damals eine Verschärfung ihrer Spannungen zum Nationalsozialismus durch den Einfluß national-protestantischer Politiker im Kabinett Hitler-Hugenberg. Tatsächlich wollte Hitler die christlichen Kirchen ge-

geneinander ausspielen, wobei er die Katholiken als Feinde wesentlich ernster nahm als die Protestanten. Ja, Hitler fürchtete mit einer „sonderbaren Witterung“ für Gefahren, daß er nicht einem kommunistischen Attentäter, sondern einem katholischen zum Opfer fallen könnte.

Vf. verfiert demnach die These, daß die katholische Kirche als ganze, nicht die evangelische als solche von den Nationalsozialisten verfolgt wurde. Die Verfolgung protestantischer Pastoren und Christen sei im wesentlichen auf innerprotestantische Parteigungen zurückzuführen. Die These vereinfacht naturgemäß, mag aber durch folgendes Beispiel aus der Dissertation von Alexander Seibold veranschaulicht werden: Als anläßlich der Reichskristallnacht auch evangelische Pfarrer im fränkischen Wunsiedl wegen ihrer Predigten über das Alte Testament insultiert wurden, forderte der Sohn des betroffenen evangelischen Pfarrers, ein Heidelberger Korpsstudent, den schuldigen Nazibonzen zum Duell heraus. D. h., dieser junge Protestant glaubte noch 1938 an eine Rechtsordnung, die trotz des Unrechtssystems für evangelische Christen bestünde.

Die protestantismuskritischen Töne des Buches hätten m. E. unterbleiben können, da wir gerade von evangelischen Forschern derzeit eine große Anzahl von überaus selbstkritischen Monographien und Quellensammlungen vorgestellt bekommen. Ich denke hier in Österreich besonders an die einschlägige Quellenedition von Superintendent Reingruber. Ich hielte es auch aus methodischen Gründen für richtig, daß jede Konfession ihre eigenen Fehlleistungen selbst aufarbeitet – nach dem Grundsatz, daß meist nur der fair ist, der liebt.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ LEIDL AUGUST u.a. (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1991. (323, 14 Bildtafeln). Brosch.

Den vor 900 Jahren verstorbenen hl. Altmann würdigt A. Leidl als „Bischof im Widerstreit“. Das Porträt des Bischofs wird vor dem Hintergrund seiner Zeit entworfen und kritische Anfragen werden an ihn gerichtet. Zum Abschluß seiner Ausführungen verweist Leidl auf die Altmann-Statue an der Westfassade des Passauer Doms, die den Bischof mit Hirtenstab und Zuchtrute zeigt. „Ich kann mir vorstellen, daß manche so einen Bischof auch für unsere Zeit wünschen“, meint der Autor, und fügt hinzu: „Ich nicht.“ Mit den Martyrerdiaconen Felicissimus und Agapitus und der Translation ihrer Reliquien nach Isarhofen befaßt sich J. Hofmann. Er kann die Überführung von Gebeinen in die Zeit um 827/33 festlegen und den Niederaltaicher Abt Gozbold mit guten Gründen als die Persönlichkeit benennen, die die Reliquien von Papst Gregor IV. erhalten hat. Das 850-Jahr-Jubiläum der Kirchweihe von St. Jakob in Burghausen benützt H. W. Wurster, um prinzipielle Fragen über die Probleme von Geschichte, Geschichtsschreibung und „Vergangenheitsbewältigung“ zu erörtern. Er zeigt auf, wie selbst so „einfache

che Daten“ wie die Kirchweihe durch Bischof Roman von Gurk „am 19. September 1140“ voller Probleme stecken. Der didaktisch vorzügliche Beitrag könnte manchem helfen, die Schwierigkeiten seriöser Geschichtsforschung besser erfassen zu können. In einem interessanten Beispiel konfrontiert H. Kalhammer erzählende Geschichtsquellen mit urkundlicher Überlieferung. Es geht dabei um den Rechtsstreit zwischen den Klöstern Aldersbach und Zwettl (NÖ) über die Pfarre Thaya im ausgehenden 13. Jh. Im Anhang werden die einschlägigen Urkunden im Volltext oder in Regestenform geboten. Die sorgfältige Analyse eines Notariatsinstrumentes von 1424 durch L. Kolmar gewährt Einblicke in die Bereiche Tod, Begräbnis und Totengedächtnis. Mit dem betrüblichen Kapitel eines angeblichen jüdischen Hostienfrevels von 1337/38 beschäftigt sich der Artikel von E. Friedl über die „Deggendorfer Gnad“, worunter ein 1401 dem Ort des Geschehens gewährter, unter bestimmten Bedingungen zu erlangender vollkommener Ablass zu verstehen ist. Die anklagende Tendenz des Artikels ist von der Sache her zwar verständlich, doch hätte die kirchliche Entfernung aller Hinweise auf einen Zusammenhang mit den Juden in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts und der Versuch, statt des Gedächtnisses an legendäre Vorkommnisse des Spätmittelalters nun eine „Eucharistische Gnadenswoche“ einzuführen, m. E. auch positiv gesehen werden können. A. Epple beschreibt die Altarbilder von J. G. Bergmüller in Aldersbach, geht den zugrundeliegenden Vorbildern nach, aber auch der Vorbildwirkung Bergmüllers für andere Maler.

Da im Kontext dieser Zeitschrift nur die kirchenhistorischen Artikel gewürdigt werden konnten, sei wenigstens summarisch darauf hingewiesen, daß auch Beiträge zur Volks- und Heimatkunde aufgenommen wurden, sodaß eine große Reichhaltigkeit gegeben ist. Daß sich der Rezensent über positive Besprechungen von zweien seiner Veröffentlichungen gefreut hat, sei dankbar erwähnt. Eine eingehende Bibliographie über die Neuerscheinungen zur Geschichte und Landeskunde von Niederbayern 1989 von M. T. E. Seitz bildet den Abschluß des wertvollen Bandes.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MAYRHOFFER FRITZ/KATZINGER WILLI-BALD, *Geschichte der Stadt Linz*. 2 Bde. Wimmer-Verlag, Linz 1990. (392 u. 403, zahlr. Abb.)

Im Rahmen dieser Zeitschrift kann nur der (übrigens erfreulich stark berücksichtigte) kirchenhistorische Aspekt des vorliegenden Werkes, welches zum 500-Jahr-Jubiläum der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz erschien, gewürdigt werden. 1490, mit Urkunde vom 10. März, wird Linz erstmals als Landeshauptstadt bezeugt. Kaiser Friedrich III. hatte schon 1484/85 auf der Flucht vor Matthias Corvinus in der Burg zu Linz seinen Aufenthalt genommen und kehrte, nach umfangreichen Um- und Ausbauten, 1489 dorthin zurück. Auch nach dem Tod des ungarischen Königs (1490) blieb der Kaiser in Linz, das also mehr war „als eine bloße Verlegenheitsresidenz“ (60).

Doch wenden wir uns den kirchengeschichtlichen